



der Alte.

Der moderne Vasari.

Erinnerungen aus dem Künstlerleben.

Novelle

von

Dr. Wilhelm von Schadow.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Herz
(Besser'sche Buchhandlung).

1854.

Der Alte fuhr fort: „Dieser Mann, schwächlich, klein, verwachsen, aber mit einem seelenvollen Ausdruck im Gesicht, kann ähnlicher Weise, wie Carstens, mehr ein dichtender Plastiker, als ein Bildhauer ex professo genannt werden, denn seine Erfindungen machen ihn unsterblich, nicht seine ausgeführten Werke. Die Zeichnungen zur Ilias und Odyssee, zu Hesiods Theogonie, zu den griechischen Tragikern, welche mehrfach gestochen, in Hefen herauskamen, finden und verdienen gerechte Bewunderung. Weniger anziehend scheinen mir die Kompositionen aus Dantes divina commedia, denn die christliche Sphäre war den Männern jener Zeit mehr oder minder fremd.

„Flaxmann ging im Jahre 1787 nach Rom und kehrte erst 1794 nach London zurück, wo er eine Reihe plastischer Werke ausführte. Da ich letztere nicht gesehen, so habe ich kein Urtheil darüber, jedoch theilte mir Thorwaldsen, der seine Erfindungen überaus hoch schätzte, mit, seine im Großen ausgeführten Arbeiten ständen keineswegs mit den Erfindungen in gleichem Range. Solche Geister lebten damals zu vereinzelt, die Berührung mit Malern, wie West und Reynolds, konnte für Flaxmann nicht sehr anregend sein, und sein hoher poetischer Geist fand ohne Zweifel mehr Gemeinschaft mit den Dichtern und Philosophen seines Vaterlandes, als mit Senen. Er starb, seines lebenswürdigen Charakters halber allgemein betrauert und hochverehrt zu London 1826.“

„Wenn er die, ihm in London ertheilten Aufträge,“ begann der Inspektor, „zur Ausführung größerer Bildhauerwerke in Rom selbst erhalten hätte, so würde er vielleicht in Bezug auf plastische Vollendung mehr geleistet haben.“

„Ohne Zweifel,“ erwiderte der Alte, „Rom hat jederzeit



die größten Bildhauerwerkstätten der Welt besessen, die höhere Technik ist daselbst nie ausgestorben; überdies strebt jedes junge Kunstgenie dorthin zu kommen, und man findet daselbst immerfort einen fruchtbaren geistigen Austausch.

„Der gleichzeitige Canova*) hatte in dieser Beziehung ein günstigeres Loos. Obgleich mit Ideen weniger reich ausgestattet, bezeichnet dennoch sein Erscheinen einen Aufschwung in der Bildhauerkunst. Sein erstes Studium begann er auf der Akademie zu Venedig, wo er einen Preis gewann und von der Signoria mit einem Gehalte von 300 Dukaten jährlich nach Rom gesandt wurde. Hier zeichnete er sich bald durch

*) geb. zu Possagno im Venetianischen.



„Ja, solch' ein seltener Vogel,“ fuhr der Alte fort, „dessen Mängel man erst bei näherer Bekanntschaft kennen lernte, war jener Bildhauer Albert Thorwaldsen*). Sein Vater, ein Schiffsbildschnitzer, soll der kalten Nordostwinde wegen zuweilen ein Gläschen über den Durst getrunken haben; er nahm sein Söhnchen Albert, welches ihm sein Handwerkszeug tragen mußte, jeden Morgen mit in den Hafen. Als der Knabe anfing ihm bei der Arbeit zu helfen, bemerkte der Vater bald, sein Sohn mache es besser, als er. Der große Künstler erzählte mir später selbst, wie er als Junge von seinem Hänge-

*) geb. zu Kopenhagen 1772.

brett fast alle Tage ins Wasser gefallen sei, und deshalb so vortrefflich schwimmen gelernt habe; sein Vater habe dies gar nicht beachtet, denn der See- und Branntweinnebel hätten ihn nie dergleichen bemerken lassen. Der Nebel muß doch nicht so dick gewesen sein, denn er schickte das junge Genie früh genug in die Akademie, wo es im Kunstmeere ebenso rasch schwimmen lernte, als im wirklichen, und bald so überraschende Fortschritte machte, daß ihm kurz nach seines Vaters Tode ein Ehrenpreis, verbunden mit einem Stipendium zu einer Reise nach Rom zuerkannt wurde. Ich habe ihn daselbst genau kennen gelernt, denn ich habe zehn Jahre mit ihm in einem Hause gewohnt und an einem Tische gegessen. Er war der Typus des Naturmenschen nach dem Sündenfalle, eine Mischung großer und kleinlicher Eigenschaften, nur dadurch erklärbar, daß er außer seiner künstlerischen, keine Art wissenschaftlicher Bildung erhalten hatte. Wenn dies in mancher Beziehung bedauerlich erscheint, so war es für seine Kunst doch ein Glück, denn er blieb von der falschen Bildung seiner Zeit unberührt, gleichsam ein Naturkind, bei dessen Wiege die Heroen wie die Grazien sich eingefunden hatten. Dies reichte hin, um den größten Bildhauer seiner Zeit aus ihm zu machen, denn besser gar keine, als eine falsche Bildung. Auch war er so arm, daß er zur Ersparung der Reisekosten auf einer dänischen Fregatte, welche den Raubstaaten den jährlichen Tribut brachte, über Tripolis, Tunis, Algier, Malta und Palermo nach Neapel kam. Das vagabunde Seeleben war ihm so zuwider geworden, daß er sich nach Kopenhagen zurücksehnte, doch sollte Rom ihn bald das Heimweh vergessen lassen.“

„Er ist von hinten ins Künstlerparadies gekommen,“ sagte der Inspektor, „aber dies macht keinen Unterschied.“

„Bei aller Begeisterung für sein Fach,“ fuhr der Alte fort, „war er doch so mißtrauisch gegen die Zukunft, daß er seine Stipendiengelder unter der Diele seines Zimmers verbar, indem er dachte: Wenn ich nach vier Jahren nach Kopenhagen zurückkehren muß, dann hab' ich dort Nichts. Er begnügte sich nach der Antike im Museum des Vatikans zu kopiren, wo ihn bald der damals berühmte englische Landschaftszeichner Wallis bemerkte. Dieser erkannte und benutzte sogleich sein großes, erfinderisches Genie und ließ ihn in seine landschaftlichen Compositionen im Charakter des Poussin mythologische Gruppen hinein componiren, wodurch dieselben zu einem ungeheueren Preise verkauft wurden. So erwarb sich Thorwaldsen täglich einen Dukaten, unterließ jedoch keineswegs sein tiefes Studium nach der Antike. Als sein Reifestipendium abgelaufen war, und es ihm in den Sinn kam, bei seiner Rückkehr nach Kopenhagen der Akademie doch etwas vorzeigen zu müssen, nahm er endlich ein Atelier und begann das Modell seines weltberühmten Jason. Zu geizig, um einen Schlosser, welcher das Gerippe von Eisen und Draht zu solchem Modell zu machen pflegt, anzunehmen, glaubte er, es selbst anfertigen zu können, was aber den Zusammensturz des fast vollendeten Thonmodells zur Folge hatte. Energisch, wie er war, machte er es mit Hülfe des Schlossers von neuem und ließ es in Gips abformen, um es zur See nach Kopenhagen zu senden. Obgleich dieses Werk eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregte, so fand sich doch nicht gleich ein Ankäufer und es war am Vorabend seiner Rückreise nach Kopenhagen, als der reiche Banquier Hope dasselbe zur Ausführung in Marmor bestellte. Dieser Umstand war entscheidend für das ganze Leben des Künstlers, sein Ruf wuchs wunderbar schnell, die Rückreise

gab er auf, blieb dreißig Jahre in Italien und schuf dort eine Fülle der ausgezeichnetsten Bildwerke.“

Der Inspektor rief: „Wer weiß, was aus ihm geworden, wenn der Banquier nicht zur rechten Stunde erschienen wäre.“

„Ich lernte ihn,“ fuhr der Alte fort, „im Jahre 1810 in der unbeschäftigsten Periode seines Lebens kennen. Der Papst Pius VII. war so eben von Napoleon aus Rom weggeführt, das fortgesetzte Kriegselend in Europa hinderte den sonst üblichen Zusammenlauf reicher Fremden in dieser Weltstadt, und Niemand außer Canova, der Liebling Napoleons und seiner Familie, hatte etwas zu thun. So anerkennend Thorwaldsen auch sonst für Arbeiten anderer Künstler war, so besaß er doch zu sehr den Egoismus des Naturmenschen, um Canovas Arbeiten auch nur einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, denn hier kreuzten sich die Interessen beider Künstler zu sehr; doch muß man zu seiner Entschuldigung anführen, daß er seine angeborene Ueberlegenheit fühlte. Er that damals gar nichts und lebte gleichsam so, wie man von den Indianern erzählt; diese sollen nämlich bei hinlänglichem Vorrathe eine Zeitlang nichts thun, als Rauchen und Schlafen, sobald aber Mangel fühlbar wird, auch wiederum eine längere Zeit unermüdet jagen. Geizig und freigebig, faul und ungeheuer thätig, wie die Umstände es erforderten oder die Laune es ihm eingab, war sein damaliges Treiben, bis der glückliche Zeitpunkt eintrat, wo Napoleon den Pallast des Quirinal für den kleinen König von Rom neu einzurichten beschloß. Hier erhielt Thorwaldsen den Auftrag einen Fries, den Einzug des siegreichen Alexander in Babylon vorstellend, anzufertigen. Es war, als ob ein hungriger Löwe nach langem Schlafe erwacht und auf seine Beute stürzt; nie habe ich einen ähnlichen Grad

von Aufschwung gesehen; auch gehörte seine isländische Natur dazu, um dies auszuhalten."

"Man hat mir erzählt," unterbrach ihn der Inspektor, "daß er zehn Stunden hintereinander arbeiten konnte, ohne irgend etwas zu genießen."

"Ganz richtig," versetzte der Alte, "so wie er auch acht Stunden hintereinander schlief, ohne durch den stärksten Lärm erweckt zu werden. jene Arbeit, welche seinem Genius ganz angemessen war, ist, meines Erachtens, sein schönstes und originellstes Werk; es ist ein großes plastisches Epos, und da es später mehrmals in Marmor ausgeführt worden, so wird es, obgleich er selbst wenig daran gemeißelt, seinen Ruhm für alle Zeiten bewahren. Er hatte das Modell in unglaublich kurzer Zeit gemacht und die Composition zwar sehr geistreich, aber ganz flüchtig und klein mit Bleistift gezeichnet. Auf einer sehr großen Schieferplatte entwarf er mit dem Griffel ganz roh zwei, drei Figuren, etwa zwei Drittel Lebensgröße, warf dann die Ballen Thon an die Tafel und war regelmäßig jeden Abend mit einer solchen Gruppe fertig. Ohne weitere vorbereitende Studien, vollendete er ganz ununterbrochen das kolossale Werk. Die Gipsformer gossen bei Nacht, was er am Tage modellirt hatte und nur zwei solcher Schiefertafeln waren in Gebrauch. Solche Klarheit der Vorstellung, solche Kenntnisse, solche vollendete Meisterschaft und zugleich solche Körperkraft setzen Männer von Fach in Erstaunen, und man wird dabei unwillkürlich an Michel Angelo erinnert, welcher die Decke der Sixtina in zwei und zwanzig Monaten gemalt haben soll."

"Was der begeisterte Künstler leisten kann," unterbrach ihn der Inspektor, "wenn ihm die Gelegenheit geboten, wenn er vom Publikum getragen wird, ist unglaublich."

"Leider sehen wir meist das Umgekehrte," fuhr der Alte fort, "namentlich unter den Deutschen, sie schlagen zuweilen viel Lärm über ein aufkommendes Talent, mehr jedoch um ein obenstehendes und anerkanntes zu ärgern und, wo möglich, herabzustürzen, als aus wahrer Begeisterung für das neu emporsteigende; dann aber sind sie bald ebenso treulos gegen das hinaufklimmende und hätten nicht geringe Lust, Beide in den Noth zu ziehen."

"Es ist immer die alte Fabel," bemerkte der Inspektor, "von Gellerts Pech, dem Bären, welcher tanzen gelernt hatte."

Der Alte trank lachend sein Glas Wein aus und fuhr fort: "Wenn auch von den vielen und schönen Werken Thorwaldsens nichts Anderes übrig bliebe, als dieser Fries des Alexander, die Statue des Merkur, welcher den Argus zu tödten beabsichtigt, und sein ruhender Hirt, so wäre dies genug, um ihn unsterblich zu machen."

"Die Menge der Werke," sagte der Inspektor, "entscheidet freilich Nichts, jedoch ist es interessant, davon zu wissen."

"Wer sich darüber näher unterrichten will, der mag sich den Katalog der Gipsabgüsse aller seiner Arbeiten, die er seiner Geburtsstadt Kopenhagen geschenkt, kommen lassen; überdies sind die meisten in Umriffen gestochen vorhanden; mir scheint eine Charakteristik des Mannes, sowie seiner vorzüglichsten Werke das Wissenswertheste. Was seine christlichen Darstellungen betrifft, und seine Grabmonumente, von welchen die Denkmäler des Vicekönigs Eugen zu München und Pius VII. in St. Peter zu Rom die umfassendsten sind, so gestehe ich, daß wohl Schönheit der Linien, sowie Fülle und Anmuth der Formen darin enthalten sein mögen, jedoch fehlt für mich in der Anordnung die Tiefe des Gedankens und in der Aus-

führung die Innigkeit des christlichen Gefühls, mit einem Worte: der Hauch des heiligen Geistes. Ich würde bei solchen Werken weit leichter äußerliche Mängel ertragen, wenn nur mehr Glaube, Liebe und Hoffnung daraus hervorleuchtete."

"Die Bildhauer des Mittelalters besaßen dies bei sehr unvollendeter Form," fügte der Inspektor hinzu.

"Die Vereinigung beider Qualitäten, der erhabensten christlichen Gefühlsweise, verbunden mit einer vollendeten Form ist der Zukunft noch vorbehalten!" sagte der Alte. "Mag man auch immerhin ein Genie sein, man kann nur richtig wiedergeben, was man richtig empfindet; Thorwaldsen empfand richtig, was im Bereiche der Natur liegt; was im Bereiche der Gnade liegt, war ihm vielleicht nicht aufgegangen. Wer die Vorurtheile und die Verbildung kennt, welche in seiner Jugendzeit herrschten, wird milde urtheilen, ja sich sogar noch wundern, daß wahre Natur und eine daraus entspringende wahre Kunst ihm Alles galt. Dies waren seine Gottheiten und sind wahrlich nicht die schlechtesten.

"Nichts geschieht plötzlich in der Entwicklung, es giebt immer Durchgangsepochen, sowohl beim Aufschwunge, als beim Verfall irgend einer geistigen Richtung des Menschen. So muß man auch Thorwaldsen als großen Koryphäen einer bessern Kunstepoche begrüßen, durch ihn wurde die Blume poetischer Plastik wiederum auf ihren natürlichen Boden versetzt, und er selbst war der Gärtner, welcher sie der staunenden Welt in den mannichfaltigsten Exemplaren darzubieten vermochte."

"Selbst die Künstler seiner Zeit haben dies anerkannt," erwiderte der Inspektor, "und dies will nicht wenig sagen. Mit Ausnahme seiner Portraitstatuen habe ich alle seine Werke mehr oder minder nur loben hören."

"Allerdings!" fuhr der Alte fort, "das streng durchgeführte Bildniß erscheint als seine mangelhafte Seite, doch vielleicht nur deshalb, weil es ihm am wenigsten Interesse einflößte; überdies läßt sich ein vollendetes und ganz befriedigendes Bildniß nur in Marmor wiedergeben, dessen sorgfältige Ausarbeitung seinem schöpferischen Geiste zu langwierig sein mochte."

"Ich möchte wohl wissen," unterbrach ihn der Inspektor, "ob ein so hoch gefeierter Geist völlige Befriedigung in der Ausübung seiner Kunst fand?"

Der Alte entgegnete: "Kein Sterblicher hat mich so sehr wie Thorwaldsen überzeugt, daß großer Ruhm und Reichthum das menschliche Herz nicht zu befriedigen vermögen. So lange er arbeitete, mag er den Genuß des künstlerischen Schaffens gekostet haben, in der übrigen Zeit aber sah ich ihn meist übel gelaunt, oft sogar in einer bitteren Stimmung gegen die ganze Welt. Man sagt zwar, er sei später als Greis weniger Misanthrop geworden und habe milder über die Menschen geurtheilt."

"Hatte er denn keine Familie, keine Freunde, die ihm Vertrauen einflößten?" fragte der Inspektor.

"Er hatte eine Frau, die nicht seine Frau war, und Kinder, an deren Rechtheit er zweifelte," versetzte jener; "sein mißtrauischer Geist hielt wenig von der Redlichkeit der Männer und noch weniger von der Tugend der Frauen, zu letzterm vielleicht veranlaßt durch das ungeheure Glück, das er bei ihnen machte. Er war von schönem und einnehmendem Aeußern, noch in männlichen Jahren mager, später wurde er stark, besaß aber noch als Greis eine Fülle schneeweißer Haare. Im Bewußtsein seiner hohen geistigen Stellung kannte er nichts von dem Hochmuth mittelmaßiger Künstler, war im Gegen-

theile äußerst liebenswürdig und leutselig gegen jüngere Männer, ja er ging sogar bei Künstlerfesten auf jeglichen Spaß ein und wurde oft der Lustigste von Allen."

"Man hat mir gesagt," äußerte der Inspektor, "daß er grade kein besonderes Gewicht auf den Besuch vornehmer Personen gelegt habe."

"Er behandelte in dieser Beziehung Jedermann gleich," erwiderte der Andere, "seine Denkweise hatte etwas Republikanisches; die Masse hoher Ordenszeichen, welche er von Souverainen erhielt, behandelte er sehr naiver Weise, wie eine Dame die sich mit diesem oder jenem allerliebsten Schmucke oder Schleifchen dekorirt, jedoch legte er größeres Gewicht auf jede Auszeichnung, die von irgend einer künstlerischen Korporation herrührte."

"Ist es denn wahr, daß oft eine babylonische Verwirrung in seiner Art sich auszudrücken stattfand?" fragte der Inspektor.

"Diese Verwirrung kam lediglich daher," erwiderte Jener, "daß er keine Sprache mehr vollkommen verstand. Seine Begriffe waren im Gegentheil völlig klar, seine Kunsturtheile jederzeit äußerst treffend; seine Muttersprache aber hatte er aus Mangel an Uebung so sehr verlernt, daß er sich häufig deutscher Ausdrücke bediente. Im Italienischen wußte er zwar Alles zu sagen, doch sagte er Alles falsch; dasselbe galt von dem deutschen Idiom. Deshalb ließ er die Geschäftsbriefe an die verschiedenen hohen Besteller seiner Arbeiten von seinen Freunden schreiben, und ich selbst habe damals mehrere Briefe an einen sehr hochstehenden deutschen Mäcen für ihn schreiben müssen. Wir befanden uns einmal über die Form der Anrede an diese hohe Person in einigem Zweifel. Thorwaldsen sagte lachend zu mir: Ich habe wohl gehört, der hohe Herr

macht selbst nicht viel Umstände mit der Form in seinen schriftstellerischen Arbeiten! — Und seine Kritiker lassen ihn dies zuweisen fühlen, sagte ich. — Er legt nun desto mehr Gewicht auf die reizenden Formen in der Wirklichkeit, fuhr er fort, und würde um einer schönen Helena willen ebenfalls wie die trojanischen Greise die Herrschaft von Ilium dafür aufs Spiel setzen. Lachend fügte ich noch hinzu: Wenn Herkules der Omphale erlag, wenn Simson durch die schöne Delila mit dem Haarschopf seine Stärke verlor, und Beide dennoch ihren Ruhm bis auf unsre Zeiten erhalten haben, so muß in dieser Schwäche noch etwas Verzeihliches liegen."

"War er selbst nicht bei diesem Urtheil interessirt?" fragte der Inspektor.

"Allerdings!" erwiderte Jener, "Thorwaldsen war eigentlich nur schwach gegen Frauen; Männern gegenüber war er ein arger Streithahn; sein Hauptunglück war das ungerechtfertigte Mißtrauen gegen Jedermann, welches ihn zu gar keinem Genuße seines großen Besitzthums gelangen ließ; er hielt nicht einmal einen Bedienten, weil er das Schicksal Winkelmanns fürchtete, der seiner vortrefflichen Gemmenammlung wegen von seinem Begleiter ermordet wurde. Thorwaldsen hat seine kostbare Sammlung geschnittener Steine, sowie seine werthvollen modernen Bilder seinem Vaterland vermacht; nichtsdestoweniger hinterließ er seiner einzigen Tochter noch ein ansehnliches Vermögen. Er hatte das seltene Glück bis zum Ende seines Lebens in seiner Kunst Treffliches zu schaffen, und starb plötzlich zu Kopenhagen am 24. März 1843."

"Ein merkwürdiger Mann!" sagte der Inspektor, "dessen Einwirkung auf seine Nachfolger gewiß bedeutend ist!"

"Allerdings," fuhr Jener fort, "ließe sich eine ganze

Reihe tüchtiger Bildhauer nennen, welche durch ihn angeregt, Europa unaufhörlich mit guten heidnischen Götterbildern bevölkern; ob diese Richtung aber zu mehr dient, als die Prachtsäle vornehmer und reicher Leute zu schmücken, oder ob sie zu etwas mehr führen kann, als etwa den Sinn für angenehme Formen zu erhalten, möchte ich sehr bezweifeln. Einer seiner Schüler, der berühmte Bildhauer Tenerani zu Rom macht jedoch von der bezeichneten Richtung eine bemerkenswerthe Ausnahme. Obgleich auch er, und zwar auf sehr sinnreiche Weise antike Gegenstände behandelt, so kenne ich doch von ihm christliche Darstellungen und Grabmonumente in so gläubigem Sinne, wie sie mir bisher in modernen Bildhauerarbeiten nicht vorgekommen sind. Jedenfalls giebt dieser Künstler den Weg zur Erreichung einer großen christlichen Plastik an und man muß hoffen, daß nach ihm folgende Talente christlichen Sinn besitzen und christliche Mäcene finden werden, damit man endlich von den ewig wiederholten, das Leben abschneidenden Parzen, dem Todesengel mit der umgekehrten Fackel, dem Merkur, der die Seelen dem Charon zuführt, und anderen heidnischen Symbolen loskommt."

"Thorwaldsen war wohl in einiger Beziehung ein alter Heide?" fragte der Inspektor.

"Leider!" erwiderte Tener, "jedoch wie die meisten geistreichen Männer seiner Zeit in dem Sinne eines Aeschylus, Sophokles, Phidias und Praxiteles; von dem eiskalten, abgeblaßten, hochmüthig trockenen und sophistischen Heidenthume unseres Zeitalters aber war in ihm keine Spur."

"Es ist doch Schade," bemerkte der Inspektor, "wenn so großen Geistern die christliche Offenbarung verschlossen bleibt."

"Gewiß!" erwiderte der Alte, "und zwar leiden sie selbst am meisten darunter; auch Thorwaldsens Leben wäre ohne Zweifel weit glücklicher und ruhiger gewesen, wenn er ein festes Glaubens- und Sittengesetz gehabt hätte; sein Einfluß auf die ihm Nahestehenden hätte segensreichere Folgen gehabt und er würde ihnen nicht so oft das Leben sauer gemacht haben."

"Nimm dich in Acht!" fiel der Inspektor ein, "de mortuis nil nisi bene!"

Der Alte erwiderte lachend: "Gerade umgekehrt, Freundschen! Dem Lebenden muß man nichts Uebles nachreden, denn dem kann es noch schaden, der Todte aber hat einen einsichtsvolleren und gerechten Richter und bei dem großen Geist, von dem wir reden, war soviel Licht, daß wir uns schon einigen Schatten gefallen lassen müssen; im Ganzen erlaube ich mir aber noch die Bemerkung: das Ziel, wohin Geister seiner Art streben, ist bei allem Außerordentlichen ihrer Leistungen ein falsches und kann dem Menschen keinen Frieden geben."

"Mag sein!" sagte der Inspektor, "ich habe selbst manchen hochgefeierten und reichen Sterblichen gesehen, der wie von den Furien gepeitscht, in steter Unruhe umhergetrieben wurde, und manchen äußerlich Unglücklichen, der zwar traurig, aber vollkommen friedlich und gefaßt erschien."

"Viel mehr als Letzteres läßt sich überhaupt auf dieser Erde nicht erreichen," fuhr der Alte fort, "denn wer ist wahrhaft glücklich? Der unbefriedigte Drang nach Glückseligkeit, so tief in des Menschen Brust eingepflanzt, ist für mich der stärkste Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Es muß ein Moment kommen, wo diese Befriedigung wirklich eintritt, und da nach aller menschlichen Erfahrung dies hier nicht

der Fall ist, noch sein kann, so muß es im Jenseits geschehen, denn es wäre widersinnig, sich einen Schöpfer zu denken, der seiner Creatur eine unauslöschliche Sehnsucht nach einem nie zu erlangenden Gute eingepflanzt hätte. Ich habe sogar nicht einmal die Erfahrung gemacht, daß Gott einem mit einem großen Kunstgenie ausgestatteten Menschen zugleich die Augen, das Gehör und die Sprache genommen hätte, so daß alle poetischen Bilder, die seiner Seele vorgeschwebt, auf keine Weise zur Erscheinung hätten gebracht werden können. Denn jeder Geist strebt darnach seine Ideen zu verwirklichen, der bildende Künstler also in Form und Farbe; je höher aber die Sphäre dieser Ideen ist, um so schwieriger wird deren Manifestation.

„Zu der Zeit, wovon wir sprechen, trat unter den Deutschen eine Epoche ein, welche die christliche Kunst, nach meiner Ansicht das Höchste, wiederum zur Geltung bringen wollte. Es war dies Bestreben keineswegs ein äußerliches, keine Modesache, wie man wohl indische, ägyptische oder isländische und sonst nordische Mythen und Sagen behandelt, sondern es war ein Drang hoch begeisterter Herzen, denen die ewig wiederholten matten Reflexe griechischer Bildwerke nicht mehr genügten, und eben dieser Drang rief die anfangs so verspottete Schule der Nazarener ins Leben, die sich dieses Ehrentitels noch in ihren alten Tagen nicht schämt. Ueberdies wurden die Mitglieder derselben so kenntnißreich, daß sie in der praktischen Ausübung der Kunst als Lehrer und Vorsteher der jüngeren Künstlergeneration dienten. Wie es aber bei jeder neuen lebenskräftigen Richtung geschieht, so mischten sich auch Irrthümer derselben bei; nicht was man wollte, war falsch, nur wie man es wollte.“

„Setz' mir das ein wenig weiter auseinander,“ sagte der Inspektor.

„Ich gebe hier nur meine individuelle Ansicht,“ erwiderte Jener. „Die beiden größten Geister, die sich an die Spitze dieser neuen Richtung stellten, hatten wohl erkannt, daß die zu ihrer Zeit behandelten idealen Darstellungen nicht vielmehr enthielten, als eine geschickte Gruppierung mehr oder minder hübscher Modelle, mit Attributen ausgestattet, die etwa den speziellen Gegenstand deutlich machen sollten. Es waren gleichsam von Außen in das Gehirn des Künstlers eingedrungene Compositionen. Diese Künstler kamen daher auf den naheliegenden Irrthum, der Gebrauch des Modells, von welcher Art es auch sei, könne bei der Schöpfung idealer Kunstwerke nur schädlich einwirken. Sie behaupteten, daß man die Natur lediglich nur im großen Ganzen studiren, und sich aus derselben ein so reiches Material aneignen müsse, um ihrer selbst bei der Ausführung nicht mehr zu bedürfen. Es war dieser viel edlere aber umgekehrte Irrthum, welcher bei Männern, die mit einem immensen Gedächtnisse für Formen ausgestattet waren, nie so grell hervortrat. Um jedoch dieses allgemeine Naturstudium ins Werk zu setzen, wurde in den Abendstunden ein Attsaal eröffnet, auch Gewänder auf dem lebenden Modelle gezeichnet. Große, ganz ausgeführte Naturstudien und Portraits hielt man für überflüssig anzufertigen. Andererseits suchte man umfassende Compositionen ganz aus der Imagination zu entwerfen. Man gab zu wenig auf die Ausführung und legte alles Gewicht auf die Erfindung, und dies bewirkte die entschiedenste Reaction gegen die unmittelbar vorhergehende Epoche der Malerei. Wer nun mit einem großen malerischen Gedächtniß ausgestattet ist, der wird auch bei dieser Methode

ihnen aus dem innersten Wesen ihrer Naturanschauung eine Methode der Nachahmung aufdrang, welche mit dem verschwommenen und flauen Geiste der Zeit im entschiedenen Widerspruche stand. Der Alte, der sich in einer ähnlichen Opposition zur selben Zeit in Berlin befunden, und von Natur weniger sanft und anspruchslos gewesen war, erinnerte sich, mit welcher lebenswürdigen Bescheidenheit, sich gleichsam entschuldigend, ihm Overbeck diese Delegation mitgetheilt hatte, und knüpfte unwillkürlich folgende Betrachtung daran: Was war denn eigentlich damals unser Verbrechen? Was haben wir gewollt und was ist für uns daraus entstanden? Es war der Drang nach einem festen klaren Begriff, nach einem bestimmten einzig richtigen Umriß der Form im Gegensatz zu der schwankenden, nebelvollen und flauen Zeit. Der bequeme Indifferentismus hatte sich in der Kunst wie in allen übrigen Geistesrichtungen verbreitet. Ist es nicht der Drang nach einem scharfen Contur, dachte er, der uns auch außerhalb der Kunst in jeder anderen Beziehung geleitet hat? Wenn wir kaum den Knabenjahren entwachsen, unsere Meister erzürnten, weil wir ihnen zum Trotz unsere Kreiden so fein als möglich spitzten, um den einzig richtigen Umriß des vor uns stehenden Modells zu zeichnen, war es denn nicht derselbe Drang nach Wahrheit, der uns später auf ganz anderem Gebiete soviel Verkenntung und Tadel zuzog? Er dachte weiter über die Geistesentwicklung seines Freundes Overbeck nach, wie seine Jugendbildung so glücklich gewesen, wie sein Vater, ein edler und angesehener Mann zu Lübeck, selbst ein Dichter, die zarten Reime dieses dichterischen Talentes aufs sorgfältigste gepflegt habe, ja ihm sogar eine gelehrte Bildung gegeben, welche selten in solchem Grade bei einem bildenden Künstler gefunden wird.

Mehr noch als dieses! Sein Vater pflanzte in ihm den damals so selten gepflegten Keim eines positiven religiösen Glaubens. Wie bist du glücklich gewesen, geliebter Freund! dachte er weiter, du fandest so früh den unwandelbaren Grund, auf dem sich in allen Geistesrichtungen das Höchste erbaut! Du erkanntest die Schätze der aus der christlichen Offenbarung hervorgegangenen Poesie und Kunst, und wußtest die längst Vergessenen und Vergrabenen wiederum zur Geltung zu bringen.

Die ganze Zeit, in welcher er mit Overbeck und seinen Genossen, zu denen sich später Cornelius und die beiden Beits gesellten, verkehrte, schien ihm eine eigenthümliche Krisis zu bezeichnen. Obgleich diese jungen Männer vorher weder in schriftlicher noch persönlicher Berührung gestanden, fanden sie sich nichtsdestoweniger in wunderbarer Uebereinstimmung aller ihrer Ansichten. Diese standen allerdings im Widerspruch mit der griechischen Bildung, welche damals dem größten Theil der intelligenten Welt als das Höchste galt. Die conventiönelle französische Nachahmung griechischer Kunst und noch mehr der Poppstil war zwar schon durch Winckelmann und Lessing theoretisch, durch Canova, Thorwaldsen, Flaxman, G. Schadow und Andere auf dem Gebiete der bildenden Kunst, sowie durch Goethe und Schiller auf dem Gebiete der Poesie praktisch überwunden. Das Unnatürliche war verschwunden und man war auf einem natürlichen Boden angekommen. Als sich nun durch Tieck, die Gebrüder Schlegel, Novalis, Wackenroder und Andere, die mit der christlichen Offenbarungslehre so eng verbundene romantische Schule aufthat, fand sie an jenen hervorragenden Männern heftige Widersacher, auch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß jene Romantiker mehr das Schöne, als das ewig Wahre und Erlösende des Christenthums erkannten. Sie betrachteten das-

Haufes, welches er die Bänder seines Schuhs zuknüpfen sah. Diese Figur gefiel in solchem Maße, daß sie siebenmal hintereinander in Marmor ausgeführt wurde. Noch größere Wirkung brachte er durch seine Spinnerin hervor. Die Frauen des südlichen Italiens spinnen nämlich noch auf ganz antike Weise. Unser Spinrad, welches allerdings expeditiver ist, kennen sie gar nicht. Sie halten den Hanfknäuel mit der einen Hand hoch über dem Kopfe und drehen die Spindel unten mit der anderen Hand; dies giebt beim Sitzen eine ungemein anmuthige Bewegung. Auch diese Figur wurde dreizehnmal in Marmor wiederholt und verschaffte dem jungen Künstler einen fast europäischen Ruf. Nichtsdestoweniger erkannte sein bescheidener Sinn sehr wohl, daß er den großen Erfolg dieser Arbeiten mehr dem in der vornehmen und reichen Welt vorherrschenden Sinn für das Anmuthige, als gerade seinem hohen Künstlertalente zu verdanken habe. Er lebte zu nahe bei Thorwaldsen, um nicht seinen natürlichen Mangel und seine schwache Seite zu erkennen, und wenn er auch im heroischen Stile ihn nicht zu übertreffen vermochte, so beweist doch seine Gruppe Achilles mit der Penthesilea seine Befähigung auch für solche Gegenstände.

Sein Gemüth und seine Ueberzeugungen neigten sich wohl eigentlich zu christlichen Darstellungen, aber einige Versuche in dieser Richtung befriedigten ihn so wenig, daß er sich damals noch nicht für fähig hielt, diese neue Bahn zu brechen. Vielmehr wurde er überhäuft mit Arbeiten anderer Art, machte mehrere Büsten für die Walhalla, ein Blumenmädchen und andere derartige Arbeiten. Am Schlusse des Jahres 1819 ging er zum Besuche seines Vaters nach Berlin, allein diese Stadt konnte ihn nicht fesseln, und er kehrte bald nach Rom

zurück, wo er eine Menge angefangener Arbeiten zu vollenden gedachte. Sein Schwanengesang ist eben jene bereits erwähnte kolossale Gruppe, welche den Achilleus mit der überwundenen Penthesilea vorstellt. Er starb mitten in der Vollendung derselben, und sie wurde später durch seinen Vetter, den Professor Emil Wolf zu Rom, ausgeführt und befindet sich gegenwärtig im Schlosse zu Berlin. Man kann sie als einen vielversprechenden Versuch von des Künstlers zukünftiger Leistung im historischen Fache betrachten, wenn man sie auch, wie gesagt, Thorwaldsens Werken in dieser Richtung nicht gleichstellen kann. Ueberhaupt möchte es zu den seltensten Erscheinungen gehören, daß Bildhauer, welche eine so tiefe kunst- und naturgerechte Durchführung in Marmor erstreben, zu gleicher Zeit den feurigen Schwung des Geistes besitzen, der zur Darstellung des Heroischen und Erhabenen im idealen Sinne ein nothwendiger Beding ist. Thorwaldsen selber wenigstens giebt den Beweis dafür, daß schöpferische Fülle mit ausdauernder Strenge der Durchführung in der Regel nicht verbunden ist.

Rudolph Schadow starb im sechs und dreißigsten Lebensjahre zu Rom und liegt in der Kirche St. Andrea delle Fratte begraben, woselbst ihm sein Vater und Bruder ein bescheidenes Denkmal gestiftet haben.

Als der Sekretair diesen kurzen Lebensabriß niedergeschrieben hatte, verfiel der Alte in ein nachdenkliches Schweigen, sodas jener endlich fragte, ob er für heute noch weiter zu dictiren gedenke.

„In der That,“ erwiderte der Alte, „ich hatte mich so tief in die Zeit meines ersten römischen Aufenthalts versenkt, ich dachte soviel an die überraschenden Eindrücke, an die plötzliche Entwicklung meiner Kunstanschauungen, daß ich Ihre Gegen-